

H. Geisler. Consulent Recher. abraham Di z p. Sachsen
Nardini Holmst. v. Stutzgen. Trompeten Bauer. Quartett. v.
H. Götz und Madame, et Aecnoisple Maria tra Jözi. etc.
Mr. Wael Wahlen v. Frankfurt

Mm. H. Organist Walther. H. Peter Bladen
gut an Wengen. im Fuß. Cantor Kist.

Ludwidsburg. abraham Di z p. Sachsen. Jemel
Pietro Sarti.

Brechsel. H. Musici direktor Frühbott, seiner Frau
und ihre pfund der größte Sängern. H. Canonius
v. Hutten halten im Clavier = Concert. Mr Joan
mafer.

Schwezingen. Mr: Daner et Frau. Mr: Wend
Flutoten et Frater Violinista. Don von Don
der Sängern. Mr: Sarsell, Tenor, et Frater der
sehr gut singt. Mr Toesch, und Brud et Frau von
Frankfurt. Mr: Zitschel vice capell Geleang Kric
Violinista Frank. Mr Keller fagot. H. Frau. Baron
clarnet Qualberg. fugener reint. Bfister und seiner Frau
Canabich und seiner Frau. Capell.

Rüdiger Thomsen-Fürst (Schwetzingen)

Nebenstunden eines Hofmusikers

Die literarischen Versuche des kurpfälzischen Hofklarinettenisten Johann Michael Quallenberg

Das Reisetagebuch, das Leopold Mozart während der sogenannten Wunderkindreise in den Jahren 1763–1766 führte, und die Briefe, die er nach Salzburg schickte, bergen eine Vielzahl an Informationen und Beobachtungen, die es uns Heutigen ermöglichen, ein etwas schärferes Bild der vergangenen Epoche zu erhalten. Anhand dieser Aufzeichnungen lässt sich nicht nur der genaue Reiseverlauf nachvollziehen, wir erfahren zudem viele Einzelheiten über das Musik- und Alltagsleben an den besuchten Orten und bekommen Hinweise auf die »places of interest«, auf das also, was die Mozarts als sehenswert betrachteten. Außerdem führt Leopold Mozart die Menschen, denen er begegnete, namentlich auf. Im Juli 1763 in Schwetzingen waren dies hauptsächlich Musiker, was keine Überraschung ist. Unter den Bekanntschaften Leopold Mozarts findet sich auch der »Clarinetist Qualberg«, eine Persönlichkeit, deren Interessen und Betätigungen keineswegs auf die Musik beschränkt waren.¹

In der Biographie Johann Michael Quallenburgs gibt es große Lücken, besonders über Kindheit und Jugend ist nur wenig bekannt. Er wurde um 1726, möglicherweise in Wien, vielleicht aber auch in Böhmen geboren. Der für gewöhnlich sehr gut informierte Felix Joseph Lipowsky gibt in seinem *Baierischen Musik-Lexikon* von 1811 an, »Quaalenberg (sic!)« sei »von Geburt ein Böhme« gewesen.² In der weiter unten noch zu besprechenden Erzählung »Wahre Geschichte einer Geige« teilt Quallenberg selbst über seine Ausbildung mit: »Ich hatte das Glück, an dem Hofe des gemeldeten Grafen von Trautmannsdorf meine musikalische Wissenschaft zu erlernen.«³ Der in Prag geborene Graf Franz Wenzel von Trauttmansdorff (1677–1753), Obrist Gestütmeister Karls VI., residierte in dem nordböhmischen Ort Litomyšl/Leitomischl und besaß ein Stadtpalais in Wien. Als Quallenburgs Geburtsort kämen also sowohl Wien als auch Nordböhmen in

1 Vgl. Rüdiger Thomsen-Fürst, »Johann Michael Quallenberg (ca. 1726–1786). Hofklarinettenist und Entrepreneur«, in: *Früchte vom Baum des Wissens. Eine Festschrift der wissenschaftlichen Mitarbeiter. 100 Jahre Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, hg. von Ditte Bandini und Ulrich Kronauer, Heidelberg 2009, S. 343–351.

2 Felix Joseph Lipowsky, *Baierisches Musik-Lexikon*, München 1811, S. 261.

3 Johann Michael Quallenberg, »Die Geschichte einer Geige des berühmten Jakob Steiner«, in: *Musikalische Korrespondenz der deutschen Filharmonischen Gesellschaft auf das Jahr 1791*, Nr. 22, 11. Juni, Sp. 169–172, hier: Sp. 171.

Frage. Spätestens seit 1757 wirkte er als Klarinettist in der kurpfälzischen Hofmusik. Er heiratete die Mannheimerin Elisabeth Habert und dem Paar wurde 1764 der Sohn Carl Andreas geboren.⁴

Es ist ein besonderes Kennzeichen des kurpfälzischen Hoforchesters, dass hier seit etwa Mitte der 1750er Jahre auf jeder Position ein ausgewiesener Spezialist Dienst tat. Was uns heute normal erscheint, war damals noch die Ausnahme, denn in der Regel beherrschten die Musiker mehrere Instrumente und mussten diese bei Aufführungen auch spielen. So ist es nur folgerichtig, dass in Mannheim die ersten spezialisierten Klarinettisten überhaupt angestellt wurden, zu denen eben auch Quallenberg gehörte. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Klarinettisten ständig benötigt wurden. Betrachtet man das Repertoire der Orchestermusik Mannheimer Komponisten, so sind Werke mit Klarinetten die Ausnahme und auch in der Kirchenmusik und der Oper wurden sie nur gelegentlich verwendet. Den Klarinettisten blieb also viel Zeit für andere Aktivitäten.

Über die Betätigung Quallenburgs als Mathematiklehrer ist bereits andernorts berichtet worden.⁵ 1762 richtete er einige Vorschläge hinsichtlich der Bettelei in der Kurpfalz und der Einrichtung einer Witwenkasse an den Kurfürsten.⁶ Auch als Unternehmer, als »Entrepreneur« der Schwetzingener Sternallee wurde er bereits vorgestellt, als der er die Luststern-Allee am Schwetzingener Schlosspark im Auftrag des Kurfürsten anlegte.⁷ Diese Anlage gehörte zu den Sehenswürdigkeiten, die Leopold Mozart mit seinen Kindern in Schwetzingen besuchte, wie aus deren Aufzeichnungen hervorgeht.⁸ Möglich, wenn auch unbelegt, ist ein Besuch der Mozarts im »Kaffeehaus«, einem Ausschank von verschiedenen Getränken in der Sternallee, den Quallenberg bereits 1759 eingerichtet hatte.⁹ Dieses »Kaffeehaus« darf man sich nicht als festes Gebäude, sondern eher als einen provisorischen Stand, möglicherweise auch als eine Hütte vorstellen.¹⁰ 1764 bat Quallenberg jedoch um einen Vorschuss für

4 Karl Mossemann, »Die Musiker der ›Mannheimer Schule‹, ihr Ensemble und die Comoedianten im Spiegel der Schwetzingener Kirchenbücher«, in: *Badische Familienkunde* 12 (1969), Heft 2/3, S. 79–90, hier: S. 84.

5 Vgl. Thomsen-Fürst, »Johann Michael Quallenberg«, S. 345.

6 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 77/405.

7 Ebd., S. 346; s. a. den Beitrag von Joachim Kresin in diesem Band S. 135–138.

8 Leopold Mozarts Reisenotizen [13. Juli – 2. August 1763], in: *Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe*, hg. von der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg, gesammelt u. erläutert von Wilhelm A. Bauer u. Otto Erich Deutsch, 1. Bd., Kassel u. a. 1962, S. 81–82, hier: S. 81; Maria Anna (Nannerl) Mozarts Reisenotizen [13. Juli – 2. August 1763], in: ebd., S. 82.

9 Thomsen-Fürst, »Johann Michael Quallenberg«, S. 346.

10 Mossemann, »Die Musiker der ›Mannheimer Schule‹«, S. 88–90.

die »Erbauung eines Hauß in der Stern Allée«. ¹¹ Allerdings räumt er ein, dass er »in Reisen begriffen« und ihm eine solche Zuwendung als Vorschuss sehr willkommen sei.

Tatsächlich brach Quallenberg nur kurze Zeit später zu einer Reise auf. Harald Strebel konnte in den letzten Jahren das Wissen um die Biografie Quallenbergs um einige wichtige Details erweitern. ¹² Anhand von Wiener Matrikel-Einträgen wies er nach, dass sich Quallenberg zumindest in den Jahren 1767 und 1768 in der Hauptstadt aufhielt. Dies erklärt, warum sein Name in den kurpfälzischen Hofkalendern der Jahre 1766 bis 1769 fehlt und gibt Anlass zu der Hypothese, dass er die Jahre von 1765 bis 1769 in Wien verbrachte. ¹³ Am 25. September erscheint Quallenberg als Pate eines unehelichen Kindes der Magd Caecilia Fuhrmann. Offenbar übernahm er nicht nur die Patenschaft, denn nur 15 Monate später, am 14. Januar 1769, wird er als Vater einer weiteren ebenfalls unehelich geborenen Tochter ins Taufbuch eingetragen, deren Mutter wiederum Caecilia Fuhrmann war. Diese zweite Taufe könnte bereits in Abwesenheit des Vaters stattgefunden haben, wie Strebel vermutet. ¹⁴ Strebel hält es darüber hinaus für denkbar, dass Quallenberg in dieser Zeit Anton Stadler, den späteren »Mozart-Klarinettenisten«, und dessen Bruder Nepomuk unterrichtet hat. ¹⁵

Wann genau Quallenberg die Rückreise in die Kurpfalz antrat, ist unbekannt. Da er aber im Hofkalender auf das Jahr 1770 erneut unter den Klarinettenisten geführt wird ¹⁶, dürfte er im Laufe des Jahres 1769 wieder in Mannheim eingetroffen sein.

Dass zumindest ein Teil von Quallenbergs Familie in Wien lebte, geht auch aus einer kurzen Aktennotiz des Jahres 1773 hervor: Nach den Protokollen der geheimen Kanzlei in Mannheim verwendete sich Quallenberg am 3. März beim Kurfürsten für den Erlass einer Zollstrafe für seinen »anverwandten aus Wien N. Fuxeder«. ¹⁷ Leider haben wir keine weiteren Nachrichten über diesen Wiener Schwager, Onkel oder Neffen.

Neben seinen Diensten als Hofmusiker und seinen Versuchen als Unternehmer war Quallenberg auch publizistisch tätig: Er schrieb eine ganze Reihe von Texten und gab diese

11 Eingabe Quallenbergs an Kurfürst Carl Theodor, Mannheim, 28 Dezember [?, Monat unleserlich] 1764, Karlsruhe, Generallandesarchiv, 221/440.

12 Harald Strebel, *Anton Stadler. Wirken und Lebensumfeld des »Mozart-Klarinettenisten«, Fakten, Daten und Hypothesen zu seiner Biographie*, 2 Bde., Wien 2016.

13 *Chur-Pfältzischer Hoff- und Staats-Calender Auff das Jahr [1766–1769]*, Mannheim [1765–1768]; in der Regel geben die Hofkalender den Stand vom Herbst des Vorjahres zum Nennjahr des Kalender wieder.

14 Strebel, *Anton Stadler*, 1. Bd, S. 39–40.

15 Strebel, *Anton Stadler*, 2. Bd., S. 9.

16 *Chur-Pfältzischer Hoff- und Staats-Calender Auff das Jahr [...] MDCCLXX [1770]*, Mannheim [1769], S. 43.

17 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 61/8754c.

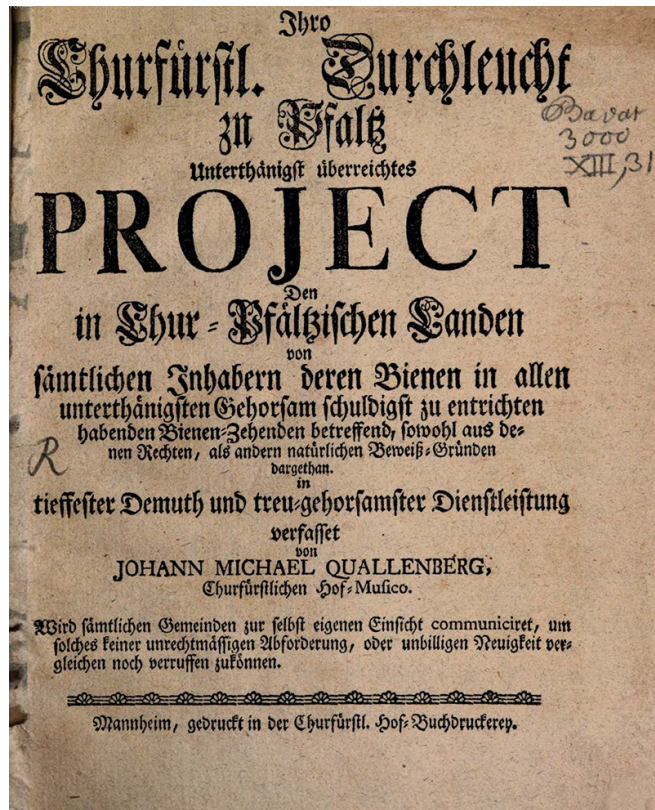


Abb. 1. Johann Michael Quallenberg, *Project [...] den Bienen-Zehenden betreffend*, Mannheim 1763, Titel (München, Bayerische Staatsbibliothek, Res/4 Bavar.3000, XIII, 31)

im Eigenverlag heraus. Seine erste Publikation erschien fast zeitgleich mit dem Besuch der Familie Mozart in Schwetzingen: Quallenberg's *Project [...] den Bienen-Zehenden betreffend*, wie der Titel lautet, wurde 1763 in Mannheim in der »Churfürstl. Hof-Buchdruckerei« gedruckt (Abb. 1).¹⁸ Der Autor datiert sein Vorwort mit »Schwetzingen den 14ten September 1763«, also nur wenige Tage nach der Abreise der Familie Mozart. Hatte der Musiker auch mit Leopold Mozart über den Nutzen der Imkerei gesprochen? Immerhin ein reizvoller Gedanke.

18 Johann Michael Quallenberg, *Ihro Churfürstl. Durchleucht zu Pfaltz unterthänigst überreichtes Project den in Chur-Pfältzischen Landen von sämtlichen Inhabern deren Bienen in allen unterthänigsten Gehorsam schuldigst zu entrichten habenden Bienen-Zehenden betreffend, sowohl aus denen Rechten, als andern natürlichen Beweiß-Gründen dargethan*, Mannheim 1763.

Quallenbergs Ausführungen im Vorwort deuten an, dass er für seine Nebentätigkeit als Imker angefeindet und ihm vorgeworfen wurde, sich auf Kosten der Staatskasse zu bereichern. In seiner Schrift führt er aus:

Wann mich nicht mein dermahliges Geschäft, und meine mir unwissende Neider hierzu veranlasset hätten, so würde mich nimmermehr dahin verleiten lassen Euer Churfürstl Durchl. Jemahlen mit folgendem Vorschlag zu behelligen. Allein weilen über die (von mir jüngsthin) errichteten Bienen-Plantagen das critische Vorurtheil erfolgte, als ob eine, dem Landesfürstl. Aerario [Staatskasse] zu Last fallende Sache, heut zu tag in Gang zu bringen, keine sehr grosse Kunst und Gelehrsamkeit erforderlich, vielmehr aber solches Werck mit Einschränkung deren Kösten zu extendiren, weit andere Mittel zu ergreifen noch übrig wären.¹⁹

Als Reaktion auf die Anfeindungen schlägt Quallenberg dem Kurfürsten die Einführung einer Bienensteuer (»Bienen Zehend«) vor, wie sie andernorts üblich sei, aber bisher in »Pfälzischen Rechten in Sachen des Bienen Zehenden keine Erwähnung geschehe«²⁰, eine solche Abgabe also bisher nicht erhoben werde. Außerdem behauptet er, eine Methode entwickelt zu haben, um das Ausschwärmen, die Flucht eines jungen Bienenvolks also, zu verhindern. Worin diese genau besteht, verrät er allerdings nicht. Er schreibt lediglich:

Meines Orts aber so viel versprochen, bey Antretung dieser Einrichtung denen sämptlichen Bienen-Liebhabern vor das hinweg Schwärmen deren jungen Bienen ein ohnfehlbares Mittel zu erlernen; wie mir dan auch selbstn durch dieses physicalische Kunststück, wo Orts mich solches bedienet, nicht ein einziger Schwarm entwichen.

Quallenberg stand mit seinem Interesse an der Imkerei keineswegs allein, sondern ganz auf der Höhe der Zeit. Als Nebenerwerbszweig für die Bauern wurde sie im 18. Jahrhundert insgesamt neu bewertet und auch die Wissenschaft entdeckte die Bienen. Nicht von ungefähr widmete die im Jahr des Mozart-Besuches gegründete *Kurpfälzische Akademie der*

¹⁹ Quallenberg, *Project [...] den Bienen-Zehenden betreffend*, S. 3.

²⁰ Ebd., S. 7.

Wissenschaften sich bald diesem Thema: Bereits 1765 lobte sie einen Preis für Vorschläge zur Verbesserung der Bienenzucht in der Kurpfalz aus und wiederholte diesen Aufruf 1768.²¹ Drei von den eingegangenen Schriften wurden schließlich 1769 in Mannheim gedruckt.²² Solche Initiativen geschahen natürlich mit Billigung, wenn nicht auf Initiative des Kurfürsten hin, wie Stefan Mörz in seiner Publikation über Carl Theodor schreibt:

Obgleich die Förderung der städtischen Wirtschaft und der Manufakturen in der Politik Karl Theodors eindeutig Vorrang besaß, [...] wurde schon seit dem Beginn der Regierung des Kurfürsten eine Reihe von Maßnahmen zugunsten der Landwirtschaft ergriffen. [...] Von der Mitte der sechziger Jahre an traten dann neben Schutzverordnungen immer zahlreicher auch solche, die eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktionsweise und Ertragslage durch neue Methoden anstrebten.²³

Im Frühling 1775 erkrankte Kurfürst Carl Theodor schwer. Das Volk währte den Regenten auf dem Totenbett und nahm großen Anteil am Schicksal des Monarchen. Umso größer war die Freude über die Wiedergenesung, die unter anderem mit großen Festlichkeiten im Schwetzingen Schlosspark gefeiert wurde.²⁴ Quallenberg verfasste zu diesem freudigen Anlass ein Gedicht und ließ es unter dem Titel *Aus treuestem Herzen fliessende Gedanken bey der höchstbeglückten Genesung des Durchlauchtigsten Kurfürsten und Herrn Herrn Karl Theodor* drucken:

Ein schüchtern Donnerwetter wolte drohen
Gesamten Pfälzerlanden,
Gott Lob! es ist auf einmal wie verflohen,
Und ist nicht mehr vorhanden.

21 *Von der besten Bienenzucht in Churpfalz. Drei Preisschriften, welche bei der öffentlichen Osterversammlung 1768 von der Churpfälzischen Akademie der Wissenschaften vor die besten sind erklärt worden*, Mannheim 1769, Vorwort.

22 Ebd.

23 Stefan Mörz, *Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz während der Mannheimer Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (1742–1777)* (= *Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B*, 120), Stuttgart 1991, S. 281.

24 Ebd., S. 98–99.

Schreckender Echo sich hievon verbreitet,
 Ein jeder zagen wolte,
 Kein Wunder! Theodor statt Ppur kleidet,
 Im Sarge prangen solte.

Kaum war der Jammer forchtend Ruf erschallen,
 Sich äuserst that bewerben,
 Die Durchlachtigste Kurfürstin für allen
 In Thränen wolte sterben.

Jugend und Greise im Tempel gedrückt
 Voll Opfer reines Herzen,
 Durch Gottes Gnad viel Tausend beglückt
 Verliehren sich die Schmerzen.

Der Himmelsschöpfer Karoln Schuzgeist sandte,
 Die Aerzte zu belehren
 Gelinde Mittel nehmet zu der Hande,
 Und lasset GOTT gewähren.

Die Männer, so die Vorsicht hat erkohren,
 Harre und Winter waren:
 Voll Eintracht ohne Künstlers Neid geschworen,
 Pfalz Kleinod zu bewahren.

Allgard' und Heiligstein Lorbeerzweig tragen
 Würdig durch ihren Witze.
 Auch Gattenhof verdient in seinen Tagen
 Im Parnaß einen Sitze.

So haben Dich, o theurer Fürst! errettet,
 Von solcher Krankheits Quale,
 Der höchste Gott, die Aerzt', und die gebettet,
 Dis wahrlich! sprachen alle.²⁵

25 Johann Michael Quallenberg, *Aus treuestem Herzen fließende Gedanken bey der höchstbeglückten Genesung des Durchlachtigsten Kurfürsten und Herrn Herrn Karl Theodor*, Mannheim 1775; eine weitere im selben Jahr in Heidelberg erschienene Schrift mit dem Titel *Der jauchzende Odenwald* wird im Verzeichnis

Bemerkenswert ist dieser Text, weil er neben dem üblichen Herrscherlob auch den Blick auf die Leistungen der Mediziner²⁶ lenkt und sogar die Anteilnahme der Bevölkerung an der Genesung des Kurfürsten würdigt.

Das Impressum dieser kleinen Schrift gibt als Erscheinungsort die Schwetzingen benachbarte Gemeinde Brühl an. Hier hatte sich Quallenberg spätestens seit der Mitte der 1770er mit seiner Familie angesiedelt. 1774 bewarb er sich um das Brühler Bürgerrecht und um die »erbbeständliche Überlassung« der sogenannten »Dornmühl«.²⁷ Die Dornmühle, die sich zu dieser Zeit in kurfürstlichem Besitz befand, wurde zwar noch in diesem Jahr abgetragen,²⁸ doch fand der Hofmusiker mit seiner Familie in dem kleinen kurpfälzischen Ort eine Heimat. Quallenberg blieb auch nach dem Wegzug des Hofes in der Kurpfalz, starb »gegen 60 Jahre alt« in Brühl und wurde dort am 16. April 1786 beerdigt.²⁹

Seine Frau scheint schon kurz nach dem Tod ihres Mannes auf Reisen gegangen zu sein. Ihre Spur findet sich noch einmal in den Briefen Wolfgang Amadeus Mozarts: Elisabeth Quallenberg, von Mozart mit dem Spitznamen »Runzifunzi« versehen, war Teil der kleinen Reisegesellschaft, mit der der Komponist im Januar 1787 nach Prag reiste.³⁰ Vorsichtig könnte man den Schluss ziehen, dass zwischen den Familien Mozart und Quallenberg ein dauerhafter freundschaftlicher Kontakt bestanden hat. Vielleicht begleitete Elisabeth aber auch nur ihre Nichte, die Violinistin Marianne Crux, die ebenfalls mit von der Partie war, auf ihrer Konzertreise.³¹ Das weitere Schicksal der Madame Quallenberg ist unbekannt.

der Deutschen Digitalen Bibliothek (<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/3TGFPURORYGXB3UE5VVUE3NUN2DQ5YSQ?query=title%3A%28Der+jauchzende+Odenwald%29&rows=20&offset=0&viewType=list&firstHit=3TGFPURORYGXB3UE5VVUE3NUN2DQ5YSQ&lastHit=lasthit&hitNumber=1> [Zugriff 23.05.2019]) Quallenberg zugewiesen, auf seine Autorschaft gibt es jedoch weder durch das Impressum noch durch den inhaltlichen Kontext Hinweise.

26 Namentlich genannt werden Hubert Harrer, Leibmedicus des Kurfürsten, Anton Winter, Leibchirurg des Kurfürsten, Franz Anton Algar'i, Leibarzt der Kurfürstin und Anton Heiligenstein, Leibchirurg der Kurfürstin, die Identität des fünften, »Gattenhof«, ließ sich nicht klären.

27 Vgl. Thomsen-Fürst, »Johann Michael Quallenberg«, S. 350.

28 Vgl. *Brühl und Rohrhof. Das Heimatbuch. Eine Reise durch die Zeit zum 850. Jahrestag der ersten urkundlichen Nennung von Bruowele*, hrsg. vom Verein für Heimat- und Brauchtumpflege Brühl/Rohrhof, Brühl 2007, S. 499.

29 Mossemann, »Die Musiker der ›Mannheimer Schule‹«, S. 84.

30 Wolfgang Amadeus Mozart an Gottfried von Jacquin in Wien, Brief vom 15. Januar 1787, in: *Mozart. Briefe und Aufzeichnungen*, 4. Bd., Kassel u. a. 1963, S. 9–12, hier: S. 11, und Strebel, *Anton Stadler*, 2. Bd., S. 263–264.

31 Vgl. Volker Timmermann, Art. »Crux, Marianne«, in: *Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts* <https://www.sophie-drinker-institut.de/crux-marianne> (Zugriff 26.04.2019).

In Brühl schrieb Quallenberg 1782 einen kurzen Text mit dem Titel »Wahre Geschichte einer Geige des berühmten Jakob Steiner«. Diese kleine Geschichte entfaltete von allen Ergebnissen der Quallenbergischen Nebenstunden die langanhaltendste Wirkung und erfuhr die größte Verbreitung. Erstmals abgedruckt wurde sie posthum 1791 in der in Speyer erscheinenden *Musikalischen Korrespondenz der teutschen Filharmonischen Gesellschaft*. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde sie mehrfach wiederveröffentlicht und nacherzählt (Abb. 2a, b).³²

Was die nachfolgenden Generationen vor allem beschäftigte, war der enorme Preis, den der Graf Trauttmansdorff für dieses Instrument Jakob Stainers bezahlt haben soll, das später dem Mannheimer Konzertmeister Ignaz Fränzl gehörte. Schon Schottky erwähnt in seiner Paganini-Biographie die Geschichte der teuren Stainer-Geige und lässt den berühmten Violinvirtuosen einräumen, dass »nicht jede meiner Violinen so kostbar seyn dürfte, gern geb ich's zu, wie jenes Instrument von Stainer, dessen merkwürdige Geschichte Sie mir eben erzählten.«³³

In Ernst Orlepps Antologie *Grosses Instrumental- und Vokal-Concert* liest man:

Im ›Wiener allgemeinen musikalische Anzeiger‹ (von Castelli sehr zweckmäßig redigirt) heißt es S. 79: ›Eine englische Zeitung berichtet, daß Kapellmeister Fränzl in Mannheim im Besitze einer Violine sey, die unter Kaiser Karl VI. zu folgendem Preise verkauft wurde: Der Käufer, ein Graf von Trautmannsdorf, bezahlte in baarem Gelde 25 Louisd'or, und verpflichtete,[!] sich dem Verkäufer und seiner Familie jährlich Wohnung, Kost Kleider, Licht ec. und 20 Franken monatlich zu geben; der Verkäufer lebte 16 Jahre nach dem Kauf, so daß man berechnet hat, daß die Violine, die von Jacob Steiner ist, 21,850 Franken kostete.‹ Der 1782 in Mannheim lebende kurpfälzische Hofmusikus J. M. Quallenberg kante diese Geige und hat deren Geschichte mit der, seinem Alter und dem vorigen Jahrhundert eigenen Pünktlichkeit niedergeschrieben.³⁴

1841 hatte Quallenbergs Geschichte ihren Weg von Speyer über Wien nach England und schließlich zurück nach Stuttgart gefunden. Nachdem die Erzählung in den Jahren 1873–1875

32 Ernst Ortlepp (Hg.), *Grosses Instrumental- und Vokal-Concert. Eine musikalische Anthologie*, vierzehntes Bändchen, Stuttgart 1841, S. 72–74.

33 Julius Max Schottky, *Paganini's Leben und Treiben als Künstler und Mensch*, Prag 1830, S. 282.

34 Ortlepp, *Großes Instrumental- und Vokal-Concert*, S. 72–74.

Musikalische Korrespondenz

der deutschen Philharmonischen Gesellschaft

Mittwochs den 1ten Juni. 1791.

Wahre Geschichte einer Geige des berühmten
Jakob Steiner als praktischen Pendant zu No 2.
3. 4. 5. u. f. der musikalischen
Realzeitung. 1788.

Der in dem Königreiche Böhmen und auswärts berühmte Graf Wenzel von Trautmannsdorf, Kaiser Karl des sechsten Obrister Geküttmeister in jenem Königreiche hatte bey dem Besuche, den dieser Monarch mit dem König Friederich Willhelm von Preussen, und Friederich August König in Polen und Kurfürsten in Sachsen bei ihm machten, einen unermesslichen Aufwand zur Bewirthung dieser hohen Gäste auf seinen Gütern veranstaltet. Unter andern hatte er auch die berühmte Faustina und ihren Reisesgefährten Mauro Alessi beschreiben, um seine hohen Gäste auch mit Musik zu ergozen. Es trug sich zu, daß um diese Zeit der Fürst Wenzel von Lichtenstein als Botschafter von Kaiser Karl dem sechsten nach Frankreich geschickt wurde. Nun bat sich dieser von dem Grafen von Trautmannsdorf aus, daß ihn die damals berühmten Virtuosen Gebrüder Georg und Niklas Stejizky, die bei jenem in Diensten waren, dahin begleiten dürften. Von Trautmannsdorf bewilligte es. Nur war Georg Stejizky, der als ein fürtreflicher Meister in der Komposition auf dem Waldhorn und auf der Violin berühmt ist, mit einer mittelmäßigen Geige versehen; Mauro Alessi aber hatte mehrere Cremonesische Geigen bei sich, daher der Graf, um eine davon für obigen Künstler von ihm zu erhalten, ihm mehr als gräßliche Anerbietungen thun ließ, die ihn aber zu keiner Abgabe bewegen konnten, deshalb der Graf ihn mit fünfzig Dukaten, und die Faustina mit tausend Gulden, nebst freier Reise bis Dresden entließ. Da man aber von

Stunde an in Verlegenheit war, wo man eine gute Geige für den Georg Stejizky auf seiner Reise hernehmen sollte: so ließ sich von ungefähr ein schon sehr bejahrter Meister bei dem Grafen melden, und spielte so vortreflich auf einer Jakob Steiner Geige, daß bei den hohen Gästen und allen Kennern die Cremonesische Geige bald wieder in Vergessenheit kam.

Der Graf faßte sogleich den Entschluß, diese Geige zu erkaufen, unterbrach den Violinspieler in seinem Spiele, der hierüber in der Meinung, daß er ein Mißfallen erregt habe, ganz außer sich gerieth, und öffentlich bekannte, daß, wenn er seine Geige verliere, zugleich seine ganze Kunst und Stärke dahin sey, und er sich nicht mehr fortzubringen wüßte noch getraute. Der Graf gab ihm für sein Spiel fünf und zwanzig Dukaten, und machte den Handel richtig, indem er in alle folgende geforderte Bedingungen einwilligte: 300 fl. für die Geige; alle Jahre ein Tressenkleid von Gold; Officiantentafel; täglich ein Maas Wein, und zum Nebenbrunck zwey Fässer Bier; freie Wohnung, Holz und Licht; dann monatlich 10 Gulden, und wenn er sich verheirathen sollte, jährlich noch 12 Schäffel Frucht, und für seine alte Waase lebenslänglich 6 Schäffel Frucht, dann auch so viele Haafen, als er für seine Küche nöthig hätte. Nun mußte Georg Stejizky ein Solo darauf spielen, und der großmüthige Graf schenkte sie ihm auf die Reise.

Ludwig der fünfzehnte belohnte diesen Künstler, der ihm ausnehmend gefiel, königlich, und bat sich diese zwei Brüder gegen das Anerbieten einer großen Summe Gelds von dem Grafen aus, der sie aber dem Könige unentgeltlich überließ. Dieser aber wollte keinen Ge-

a

Abb. 2a, b. Johann Michael Quallenberg. »Wahre Geschichte einer Geige des berühmten Jakob Steiner«, in: *Musikalische Korrespondenz der deutschen Philharmonischen Gesellschaft*, Nr. 22, 1. Juni 1791

brauch von der Großmuth des Grafen machen und so reisten beide Brüder wieder nach Böhmen zu ihrem Herrn, dem Grafen Wenzel von Trautmannsdorf mit Ehre und Geschenken zurück.

Es lebte aber der obengenannte Fremdling noch über 16 Jahre, und bezog aus des Grafen Nebenkassa an

	fl.	kr.
barem Gelde für die Geige	300	—
Geschenke	100	—
Monatlich 10 fl.	1520	—
100 fl. jährlich für ein Kleid	1600	—
Die tägliche Tafel zu 20 kr.	1946	40
Ein Maas Wein täglich zu 12 kr.	1168	20
Jährlich zwey Fass oder 800 Maas Bier zu 4 kr. das Maas	853	20
Jährlich 6 Schäffel Frucht zu 3 fl.	288	—
Jährlich 6 Klafter Holz zu 3 fl.	288	—
Licht täglich zu 1 kr.	97	20
Bier Jahre lebte noch nach ihm seine Waase Taciana und bezog an Frucht 6 Schäffel	72	—
Und ihretwegen zog eine arme Wittwe im Städtchen ein halb Klafter Holz und 4 fl. Hauszins	22	—
Noch zog diese fromme Frau alle Monate 1 fl. 30 kr. und 6 fl. für ein Nonnenstapulier und Kranz und Kerze	78	—

Welches eine Summe macht von 8333 40
Nach dem 24 fl. Fuß aber 10000 24

Dieser Meister starb schnell, und ob schon sich viele Bühler um diese fürtreffliche Geige meldeten, so wollte der Erbe solche doch nicht verkaufen, um sich keine Ungnade des Grafen zuzuziehen, bis der Herr Graf auch bald darauf verschied, und der ehemals in königlich preussischen nachher in hiesigen kurpfälzischen Diensten gestandene Hofmusikus Herr Zart solche an sich gekauft hat.

Ich hatte das Glück an dem Hofe des gemeldeten Grafen von Trautmannsdorf meine musikalische Wissenschaft zu erlernen, und von beiden obigen Meistern und allen Hofleuten die gegebene Geschichte dieser Geige von Jakob Seiner umständlich zu hören, und die Geige selbst oft zu sehen. Als nun auch Hr. Zart verstarb, erzählte ich obige Geschichte dieser fürtrefflichen Geige dem Hrn. Fränzel Pfälzbairi-

schen Konzertmeister in Mannheim, welcher solche sogleich zur Probe forderte, wo nach meiner nochmaligen Besichtigung, und von mir gefundenen Unverfälschtheit er sie käuflich an sich gebracht hat.

Bräbl nächst Schweszingen in der Kurpfalz den 22. März 1782.

J. M. Qualemberg,
Pfalzbairischer Hofmusikus.

Herr Qualemberg ist vor drei Jahren verstorben, und diese fürtreffliche Jakob Seiners Geige ist, so viel mir bekannt, bei obigem Herrn Konzertmeister Fränzel in Mannheim täglich zu sehen, zu prüfen, auch an einen Liebhaber nach Uebereinkunft des zu bestimmenden Preises wieder käuflich zu erlassen.

Man wird an dieser Geige alles das antreffen, was so richtig von den Vorzügen einer Geige in aller Rücksicht der Materialien, des Baues, Tones ic. in oben angezeigten Blättern der musikalischen Realzeitung über die Violin angeführt worden ist. P.

Von der Orchestik oder Tanzkunst der Griechen, aus Potters gr. Archäologie.

Fortsetzung.

Die pantomimischen Spiele bekamen von ihrem Innhalt und von der Sache, die darinn vorgestellt wurde, vielerlei Benennungen, die von den Gottheiten, Heroen und andern Personen, deren Begebenheiten sie vorstellten, hergenommen waren. Man nannte sie Tänze, wie die Pantomimenspieler selbst Saltatores genennt wurden. Dahin gehört z. E. der Tanz des Saturnus, Jupiter, der Nymphen, der Cyclophen, des Oedipus, Ajax, Hector, Ganymedes, Paris und mehrerer.

Die alten Schriftsteller gedenken bisweilen dieser Tänze. Meursius hat sich die Mühe gegeben, sie zu sammeln, und man sieht wohl, daß man, um richtig davon zu urtheilen, sich nicht gewöhnliche Tänze darunter vorstellen müsse; sondern Pantomimen, oder eine Art von Ballets, dergleichen auch die Griechen hatten. Sie wurden Βαλλοισμοί genennt, ein Name, der zuerst in Sicilien aufkam und von dem die noch jetzt übliche Benennung der Ballets herrührt.

erneut in verschiedenen Zeitungen und in unterschiedlichen Versionen abgedruckt worden war, machte sich Wilhelm Tappert daran, sie als Lügenmärchen zu enttarnen. In einem Artikel, der im Januar 1877 in der Zeitschrift *Musikalisches Wochenblatt* erschien, verglich er sie mit einer musikalischen Seeschlange, die ähnlich dem berühmten Ungeheuer von Loch Ness in regelmäßigen Abständen Schlagzeilen mache. Doch auch in Tapperts Beitrag wird die »Wahre Geschichte einer Geige des berühmten Jakob Steiner« abgedruckt, nur kommt der Autor, der sich offenkundig keine Mühe gegeben hatte, Quallenbergs Identität zu klären, zu einem vernichtenden Urteil:

So lautet die Humoreske des Herrn Hofmusikus Quallenberg! Der Verfasser ist sonst in der musikalischen Welt gänzlich unbekannt, ob er seinen wahren Namen genannt oder sich durch ein Pseudonym maskiert hat, – ich weiss es nicht! Ein sonderlich gewandter Schriftsteller darf er nicht genannt werden. Seine Novelle von der theuren Geige macht auf mich den Eindruck einer ›Reclame‹ für die Virtuosen Fränzl und Sohn, mit denen unser Humorist bekannt und befreundet sein konnte.³⁵

Vermutlich hätte Quallenberg sich über das Urteil, er sei kein »sonderlich gewandter Schriftsteller« gewesen, geärgert. Denn über die bisher genannten Texte hinaus, gibt es eine weitere Quelle, die die literarischen Ambitionen des Musikers bezeugt. Es ist das Fragment eines Lustspiels *Die Schöne am Rhein, oder Die übel gelungene Ehescheidung*, das als Handschrift in der Bayerischen Staatsbibliothek in München erhalten ist (Abb. 3).

Überliefert ist nur der erste von vier auf dem Titel angekündigten Aufzügen. Auch wenn der genaue Verlauf der Handlung durch den fragmentarischen Charakter der Handschrift unbekannt bleiben muss, kann man schon aus dem Titel und den sprechenden Rollennamen erahnen, welche Geschichte hier erzählt werden sollte: Der Plan der Frau Adellieb, sich von ihrem bürgerlichen Ehemann, dem Herrn Vielgedult, zu trennen, um den Baron Hochimland zu heiraten, dadurch gesellschaftlich aufzusteigen und ein Rittergut zu erwerben, wird scheitern. Auch scheint es, als seien die Absichten besagten Barons nicht lauter und es ist weiterhin abzusehen, dass Therese, die Dienstmagd der Frau Adellieb, in der Geschichte eine gewichtige Rolle spielen wird. Spürbar ist die Kritik

35 Wilhelm Tappert, »Eine musikalische Seeschlange«, in: *Musikalisches Wochenblatt* 8 (1877), S. 47–48, 66–67 und 80–81, hier: S. 67.

an der ständischen Gesellschaft am Vorabend der französischen Revolution und die Wertschätzung des Bürgertums: Herr Vielgedult, der zwar im ersten Aufzug selbst nicht auftritt, wird durch Dritte als geduldig charakterisiert und liebt seine Frau aufrichtig. Es scheint als stellte Quallenberg die aus Liebe geschlossene Verbindung als bürgerliches Ideal dem rein am Nutzen orientierten höfischen Ehe-Konzept gegenüber. Diese Haltung ist umso bemerkenswerter, als Quallenberg selbst als Musiker ein höfischer Bediensteter war.

Vielleicht ist dieser als »ländlicher Zeitvertreib« eines Hofmusikers entstandene Text als Literatur nicht bedeutend. Dass er sehr langweilig und breitspurig sei, wie es Friedrich Walter behauptete, hängt wohl von dem Interesse des Lesers ab.³⁶ Als Sittengemälde aus dem 18. Jahrhundert ist er auch heute noch von Interesse und soll daher abschließend zum ersten Mal in einer Transkription wiedergegeben werden. Zugleich rundet sich mit diesem Text auch das Bild, das wir von diesem vielinteressierten, äußerst aktiven Musiker und Zeitgenossen Leopold Mozarts gewinnen können.

36 Friedrich Walter, *Geschichte des Theaters und der Musik am Kurpfälzischen Hofe* (= *Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz* 1), Leipzig 1898, S. 346.

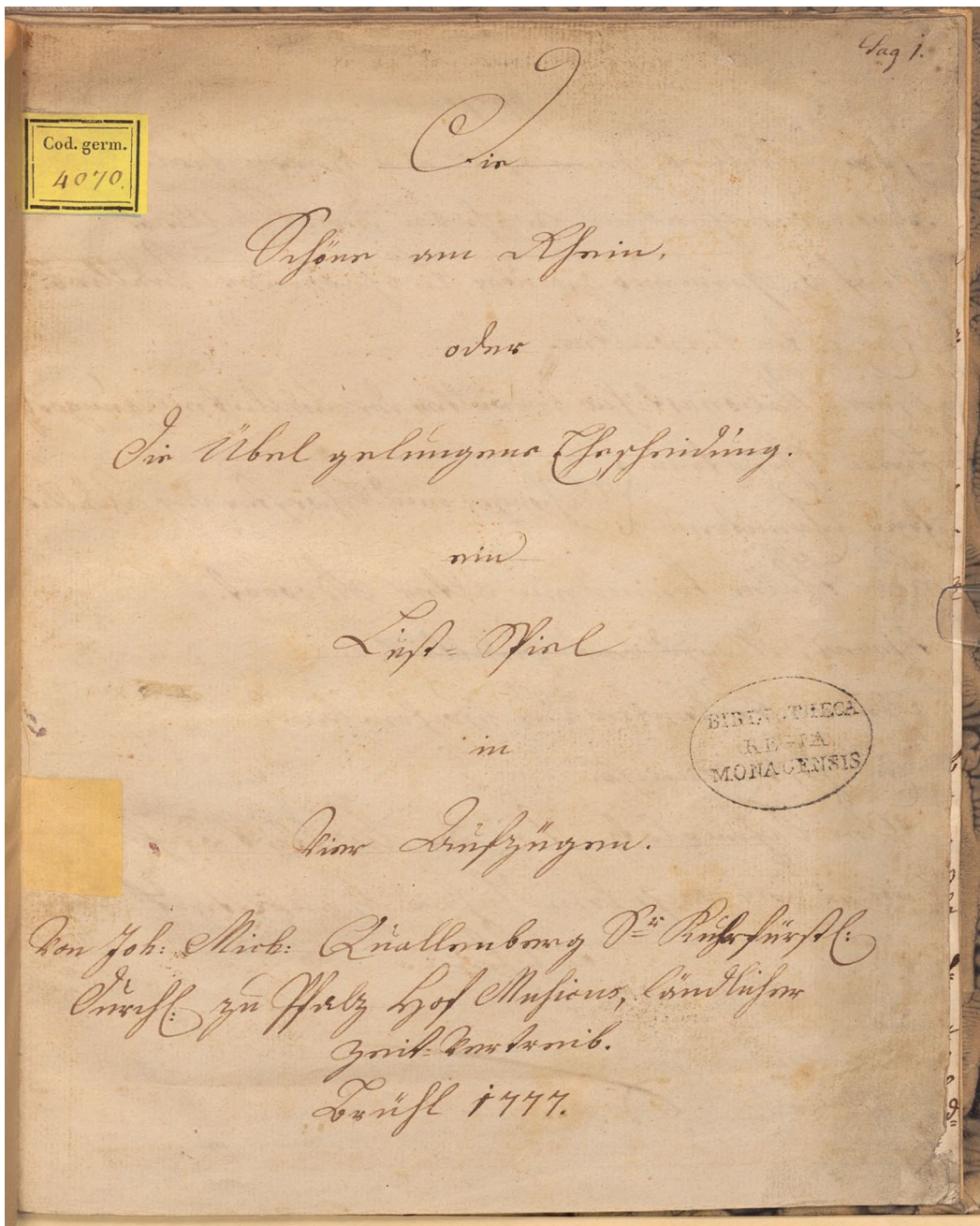


Abb. 3. Johann Michael Quallenberg, Die Schöne am Rhein, Titelblatt (München, Bayerische Staatsbibliothek, Hss Cgm 4070)

Die | Schöne am Rhein, | oder | Die übel gelungene Ehescheidung. | ein |
 Lust-Spiel | in | Vier Aufzügen. | Von Joh: Mich: Quallenberg S^r Kuhrfürstl: |
 Durchl: zu Pfalz Hof Musicus, ländlicher | zeit-Vertreib. | Brühl 1777.³⁷

||

Personen.

Frau Adellieb, Gemahlin des Herrn Vielgedult.

Baron v: Hochimland, Liebhaber der Adellieb.

Graf v: Grünaue zweiter Liebhaber der Adellieb.

Ein alter Verwalter.

Herr Milionartifex, Verwalter der Adellieb ein junger Gegge.

Herr Ehrentreu }
 Frau Ehrentreu } Schwager und Schwester der Adellieb

Herr Thaler freund, ein alter Advocat.

Theres, Magd der Adellieb.

Georg, Bedienter des Hochimland.

Ein Post-Knecht.

Der Schauplatz ist in der Adellieb Behausung in einer ansehnlichen Hauptstadt am Rhein.

||

37 München, Bayerische Staatsbibliothek, Hss Cgm 4070. Die Übertragung folgt der Orthographie der Vorlage. In Zweifelsfällen, insbesondere bei Groß- und Kleinschreibungen, wird die moderne Schreibweise vorgezogen. Die originale zweispaltige Schreibraumordnung wurde beibehalten. Auf die Wiedergabe der originalen Zeilenfälle wurde nur auf dem Titelblatt nicht verzichtet, die Seitenumbrüche sind durch || bezeichnet. Geminationsstriche werden durch Wiederholung des entsprechenden Buchstabens in eckigen Klammern (z. B.: n[n]) übertragen. Die Interpunktion, besonders in den Szenenanweisungen und nach den Rollennamen, wurde stillschweigend vereinheitlichend ergänzt. Gleichfalls wurden Regieanweisungen im Text einheitlich durch Unterstreichungen kenntlich gemacht. Doppelte Bindestriche wurden durch einfache ersetzt, der Buchstabe y in seiner heute gebräuchlichen Form ohne Punkte wiedergegeben.

Erster Aufzug

Erster Auftritt.

Ein Zim[m]er der Fr: Adellieb, auf dem Tisch ein Brief. Fr: Adellieb, Theres.

ADELLIEB. Ist der Brief schon von der Post angekom[m]en.

THERES. Nein, er kam[m] durch den Bedienten des Herrn Vielgedulten.

ADELLIEB. – wirft den Brief verächtlich hinweg.

zur Theres. Was sprich er dan?

THERES. Daß Herr Vielgedult nach Ulm und so weiter fort reisen würde.

ADELLIEB. Hm! – Und, wen werde ich durch ihn verlieren? einen nicht viel bedeutenden Gemahl, der Sich mit meinem Haß vom ersten Anblick schleppet. – ich will es doch lesen, gib dem jungen Herrn sein Frühstück.

THERES. Es ist just fertig.

ab.

Zweiter Auftritt.

Adellieb liest.

ADELLIEB. – Nun! dem Him[m]el gedankt! Er reiset heüt ab, der Urheber meines Vertrusses, der mir so manche Stund mit Gaall verbitterte. – O! ja du darfst noch von Liebe sprechen, da alle deine Seüftzer mir eitel flüche sind. – Ha! zum Lachen, Er spricht, Er kom[m]t nicht mehr zurück, wen ich seinen Wunsch nicht krön[n]e, – das schreckenhafte Bild, so mich nur durch schmeichlende Blendwercke wie durch eine Larfe täuschte. || – adieu spricht Er, und noch eine Menge hintnach.

Dritter Auftritt.

Adellieb. Theres mit einem Brief.

ADELLIEB. Nu! gemacht, schon wieder einen Brief? und vielleicht aber mal von dem lieben Narren dem Vielgedult.

THERESE. Nein Madame, Von dero zukünftigen Herrn Gemahl.

ADELLIEB. – Ja! Du hast recht; Er ist von Baron v: Hochimland. O! was für ein küssens würdiges Schreiben ist mir dieses. – Er seüfzet ganz schmachkend in aller

Eile mit mir zu sprechen. Es muß doch etwas wichtiges seyn – Ha! Hier ist das Räthsel entwickelt. Er reiset noch heute ab, die Ehescheidung zu betreiben. Du armer Vielgedult! Leb wohl. – Schon zwei Schreiben setzen mich diesen Morgen in eüßerstes Vergnügen! Doch, ich mus nicht vergessen, und nur geschwind meinem Hochimland überraschen.
wirft den Brief auf den Tisch. ab.

Vierter Auftritt.

Theres liaset den Brief.

THERES. Wie weit hat Sie dan gelesen? – ja! bis hieher, da hat Sie aufgeheret. – Hm! Hirin finde ich weiter nichts küssenswürdiges – eine menge alberner || Liebes-Seüftzer, und ein Schwur bei Cavliers Parol, daß meine frau wen[n] igstens in 4 Wochen schon Baroness von Hochimland heissen werde. Der Him[m]el bewahre mich für solchen Thorheiten.

– leget den Brief hinweg.

Entweder ist meine frau wirklich zu erhabenen Stand vorbehalten, oder Sie wird in kurzem in Ihr voriges Nichts verkehret. Stündlich habe ich mit ihr nur zu kämpfen, wegen Wohlstand und Unanständigkeit, wegen Vernunft und Thorheit, wegen Wahrheit und selbst eigenem Hirn-Gespünst, und dan, wegen Niederträchtigkeit des bürgerlichen und hinwieder Erhabenheit des adelichen Standes, in welchen letzteren Sie so verliebet ist, daß Sie sogar neülich Ihrer jungen Katzen fräulein von Mini Mini geruffen hatte, Ich sagte ihr es nach, daß es unsere Schusterin hörte, nun ist die Katze würklich durch die ganze Nachbarschaft geadelt worden. Ich wollte Ihr zugefallen in der Thorheit eine Stufe noch höher steigen, und rufte auf den Alarm-Platz Ihrem Schoß-Hündlein || Monsieur de Pertrix! wie erstaunte ich aber, alß mich so gleich jemand umfaste und fruge, was befehlen Sie mein Schatz? daß Sie mir rufften? und woher ken[n]en Sie mich, von neülich her? Ich sagte, daß ich meinem Hund geruffen hätte, und mich auf das neülich her nicht verstünde. Da halfe aber kein Einwendens, es ist mein Schicksal sprach Er, und ein zuruf des Him[m]els, Sie sind Schön, und dieses ist schon genug um meine Frau zu werden; und wolte von zeit 5. Minuten Von mir das ja Wort erzwingen. Meine Frau gab mir die bittersten Verweise meiner Sprödigkeit, und entschuldigte mich bei diesem Schwärmer mit meinem geringen und pösfelhaften Herkom[m]en; Sie aber

schmittete Sich geschwind in eine Baronesse um: Da doch jeder man weis, daß Sie eines geringen Bürgers Tochter, und bloß durch Ihren Gemahl aus dem Staub erhoben worden ist. Nun weis Sie aber, daß Sie schön ist, darum schätzt Sie sich zu gut die frau eines ehrlichen Mann zu seyn. ||

Der Baron v: Hochimland, der Ihr so getreü ist, wie der Wolf einer Gaisen, schmeichelt Ihr schon geraume Zeit, mit Betreibung einer Ehescheidung, und mit Anerkauffung eines Adelichen Guths, ich muste schon wirklich von einer Menge Hüner die jährlichen Eyer berechnen, zum Unglick verstoste ich mich um einige Hundert Tausend, welches öfters dem besten Rechen-Meister geschieht, und überkame schon per Abschlag eine unvergleichliche Maulschelle, mit Beschuldigung, als ob ich Sie jährlich um so viele Eyer betrügen wolte. Ich höre aber beide kom[m]en, ich mus mir was zuthune machen.

Fünfter Auftritt.

Baron v: Hochimland, Fr: Adellieb, Theres.

HOCHIMLAND. Sie gaben mir nie vollkom[m]enen Glauben, daß es mir Ernst seye die Ehescheidung zu bewürken.

ADELLIEB. Verzeihen Sie! Ich habe immer auf dero Redlichkeit gebauet.

HOCHIMLAND. Um so vergnügter verreise Ich, mein Geschäft zu vollführen, da ich dero Beruhigung versichert bin. Bald hätte ich aber auf etwas vergessen, Ihnen dero Brautschatz zu behändigen, übernem[m]en Sie hir! – es ist || die Verzeüchnuß des adelichen Guths, nach Ruckkunft meiner, wollen wir dahin abfahren, und den Kauf richtig machen, dan wir sind nur noch um 12000 so Vonsam[m]en.

ADELLIEB. Ich danke Ihnen liebster H: Baron, ich werde es so bewahren, daß Sie dessen wie meines Herzens versichert sind
zur Theres. Verschlüsse die Schrift in meinem Schreibpult.
Theres ab.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

ADELLIEB. Eine einzige Verlegenheit ist an[n]och in mir geliebtester Hochimland!

HOCHIMLAND. Und was dan? meine schöne!

- ADELLIEB. Ach die Verhassten Schreiben des Vielgedulten, mit denen ich im[m]er gefoltert werde; was rathen Sie? Ihme für Bescheid zu geben.
- HOCHIMLAND. Da ist nun das beste gar nichts antworten, so werden Sie Ihn bis zum Ver zweifeln ermieden.
- ADELLIEB. Ich muste neulich bei allem Vertruß recht herzlich lachen, über eines seiner Schreiben, nach einer Menge alber gestelten Sitten-Lehren, so bete Er, wie rasend, trohete Sich zu erschiessen, zu ersäuffen || zuerhangen; ich dachte schon wehrend als ich lase, auf recht tieffe und schöne Trauer Kleider, aber zum Unglick gereüete es Ihn wider, und schriebe, Er seye mit dem Vorschlag der Ehescheidung gänzlich zufrieden und wolte mir zu Trotz seine rotköpfigte Magd heyrathen.
- HOCHIMLAND. Wenn Er dan selbstn der Ehescheidung zu frieden ist, so sind wir also aller Gewissens Bisse loßgezehlet.
- ADELLIEB. Wen[n] ich unsere Begebenheit durch blättre, finde ich allenthalben Spuhren, daß wir bloß die Vorsicht zur Führerin haben. Wenn ich aber wieder betrachte, was für Düsterheiten entgegen zusehen habe.
- HOCHIMLAND. Welchen Düsterheiten?
- ADELLIEB. Daß mich jeglicher Glocken-Schlag foltert, auf deren Rückkkunft an[n]och zuzehlen habe.
- HOCHIMLAND. O! Sie schlagen mir durch solche Unzufriedenheit auf einmal tausend Wunden, deren Schmerz ich nun ein ungemeines härter fühlen als die wofür Sie ohne Nöthen zittern, Ihnen fühlbar seyn kön[n]en. ||

Siebenter Auftritt.

Georg, die Vorigen.

- GEORG. Gnädiger Herr! der Postknecht ist hir, man wartet auf Eüer Gnaden, mit dem Mittag-Essen.
- HOCHIMLAND. Sag! man solle mir in meinem Zimmer den Tisch Bereitten, und ein Getecke mehr auflegen.
- Georg ab.

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

- HOCHIMLAND. Und Sie, meine liebe schöne, speisen mit mir und begleiten mich ein wenig.

ADELIEB. Mit allem Vergnügen, nur erlauben Sie! Sie schellet, daß ich vor etwas anbefehle.

Neunter Auftritt.

Theres, die Vorigen.

THERES. Was befehlen Madame!

ADELIEB. Lasse meine Chaise bestellen, in einer Stund hir zu seyn.
Zu Hochimland mit einer Verbeügung Ist es nun Beliebig?

HOCHIMLAND. Nach gefälligkeit.

zur Theres Adieu schwarze! – dahir – neme Sie etwas wen[n]iges für Ihre Beflissenheit, und tröste Sie Ihre zukünftige Gnädige Frau, bis ich wieder kom[m]e.||

THERES. Ich danke Eüer Gnaden unterthänig und wünsch glickliche Reise.
beide ab.

Zehenter Auftritt.

Theres allein.

THERES. So lang will ich nicht ledig bleiben, bis Er wieder komt. – aber ich mus auch meinen Geschänk ansehen, macht das Bapier auf verwundert Sich. Was ? – eine doppelte Schild Louis d’or? – dafür will ich meiner zukünftigen Gnädigen Frauen einen Trost von mehr dan 6 Bögen daher schwätzen. – Aber das Glick ist mir noch nie wiederfahren, Nur ewig schade, daß meine frau dergleichen Knuten sich nicht dutzet weise sich anschaffet; Sie ist aber all zu gewissenhaft. Hier siehet es nicht so Spin[n]en frässerrisch aus, wie bei der Hauben-steckerin, wo ich diente, da waren keine 20x zu erhaschen, von all den baar dutzet Anbettern, so die 5 Mädchen hatten. Neulich liesse der grossen Mamsell Ihr Freyer der Chevalie d’Amour eine Masque, die || der andere ein baar Händschuhe, der dritte ein Harband, der vierte einen federstrauß und der fünfte 3 Pfund Kalbsbraden, 2 Mäß Bier und ein 6x Brodt langen; der Chevalie war dan großmüthig und drückte mir sehr freundlich die 6x in die Hand, die Ihme zukamen, mit denen übrigen vier Herrlein wehrte es fast, bis Sie in Bal giengen, da Sie über 16x die mir von ohngefähr entfielen, noch nicht ein[n]ig waren, welcher Sie büssen solte, dan einer sagte leise, du Bruder! Hast du etwas Geld übrig, mir fället noch auf einige Gläser

Mandl-Milch, und mir just auf ein Glaß Bunsch, der dritte sagte, ich hätte den Geüer vom Bal, ich bleibe zu Hauß. dan meiner Lissette thut ohnedis der Kopf sehr weh. Am Ende assen Sie alles bis auf die Knochen, daß mir nictes übrig verblieben ist. || Hir aber, bei meiner Madame gibt man der Schwarzen 3 Coventions Thaler für ein Nachtessen, und man ist mit Ihrem guthen Willen zufrieden, waß Sie dafür aufsetzet. Ich höre aber Görgen und den Postknecht kommen, die ich heüte zu Gast geladen, ich mus in Geheime hören, waß Sie von mir schönes sprechen.

Verbirgt Sich.

Elfter Auftritt.

Georg, Postknecht.

POSTKNECHT. Ich wolte, daß deinem Herrn das Don[n]er-Wetter Nein und neinzig Tausend Klaffter tief in Erds boden schluge.

GEORG. Warum? du närrischer Kerl, was fället dir aufeinmal.

POSTKNECHT. Ey was Holl Patalion auf eine Chaise mit zwo Gäule 4 Kisten aufzupacken, Vermeinet dein Herr etwan? ich habe es mit dem Doctor faust zuthuen.

GEORG. So schreüe nur nicht so! wie ein Nachtwächter, und nem[m]e Gäule so viel du willst, dan mein H: gibt ja eine Conventions- || Thaler Trink=geld, und noch Sauffens genug, auf jeglicher Station, so wird Er wohl wegen ein baar Gäule nicht zu Kalmeüern anfangen.

POSTKNECHT. Wie viel sagst du, eine Conventions-Thaler?

GEORG. Ja! eine Conventions-Thaler.

POSTKNECHT. Und noch Sauffens genug?

GEORG. Wen[n] ich dir es nun sag, so glaube es mir.

POSTKNECHT. Bruder! itz bin ich schon wieder guth, und wünschte mir, daß ich deinen Exzellenz gnädigen Herrn bis nach Constantinopel fahren könnte. ist gar ein prafer Herr. Hast du auch noch eine Kiste? Bruder Herz!

GEORG. Nein, aber einen Beth-Sack, Schwager!

POSTKNECHT. Nur hinauf damit, wir wollen schon forth komen, hat keine Noth. Ich mus dir ganz frey beken[n]en, heüt wird mir durch deinen Herrn aus allen meinen Nöthen geholten. ||

GEORG. Warum? hast gewiß dein Geld versoffen!

POSTKNECHT. Nein Bruder! aber das verdam[m]te Mariaschen das solle mir Pfuy werden, ja, wen[n] ich alle Tag so eine Station machen könnte, wie mit Eüch sage mir! bleibt Ihr lang von hir weg?

GEORG. Nur 3 oder 4 Wochen.

Postknecht Meinest du? – und 4 gepackte Kisten mit auf die Reiß? das kanst du einem Narren aufbinten, und keinem so gescheiden Postknecht, wie ich bin. Ihr kom[m]t die Täg eüres lebens nicht wieder.

GEORG. Du wirst es doch nicht besser wissen, wie ich, dan mein Herr kauft ja ein adeliches Guth, und Heyrathet die Mad: Adellieb, und ich die schöne Theresen und werde Kam[m]er Diener.

POSTKNECHT. Ich wünsch Eüch Glick dazu, wen[n] es aber Wahr wird, lasse ich mich samt meiner Gäule an helle lichten Galgen hangen. du und dein Herr Ihr seyet alle beide Verliebte Narren; ich ken[n]e die Polnische Haußhaltung besser, und bin mit der || Adellieb in die Schul gegangen, da hinab zu dem schielichten Praeceptor. Nur bedaure ich Ihren Mann den Herrn Vielgedulten; Sie sollte aber mein Weib <seyn>, ich schluge Ihr alle Rippen im Leibe morsch entzwey. Und – mit deiner Theresen da ist mir ja recht leid um dich.

GEORG. Nu! Warum dan?

POSTKNECHT. Das will ich dir mit ganz wen[n]igem sagen; die Theres ist eine erz faule lüderliche Nerrin, und überhaupt keine Bohnen wehrt; nicht das mindeste versteht Sie in der Haußhaltung ausser Caffé Chocolad und ein wenig Mittag Essen kochen, beim Spin[n]en Schlaffen und mit Ihrer Frauen zu Mette ligen verbleiben, das sind Ihre meisten Sachen. Den ganzen Tag siehet man Sie mit der Adellieb am Spiegel oder am fenster, und da ist Ihr beiden Geschäft Leüthe ausrichten, als dan – ||

GEORG. Genug Schwager! genug , du sagest mir ja Tausend schöne Ding von meiner Theresen, ist Sie dan aber sonst ein ehrlich Mädels?

POSTKNECHT. Ja ehrlich mag Sie seyn, das einzige ist vielleicht noch an Ihr zu loben, aber ich will mir noch an Ihr Adasfaxion nem[m]en, Ihrer Ehrlichkeit halben, der Guggug solle Sie reitten, so bald Ihre frau wieder über Land fahret, und Sie mich ablanget, will Ich mit Ihr an alle Eck und Steine fahren, daß Sie fast Verplatzen solle.

GEORG. Aber, warum dan? Darf Sie nicht ehrlich seyn? Schwager.

- POSTKNECHT. Was, ehrlich – ehrlich – man kan doch ehrlich seyn, ohne daß man den Leüthen krob begegnet; neülich wolte ich Sie auf der Stiege nur ein wen[n]ig küssen, muste ich in geschwinde eine Ohrfeige mit nach Hauß nem[m]en.
- GEORG. Ha! Ha! Ha! Das erfreüet mich recht von Herzen, daß Sie Ihre Ehrlichkeit an dir so deutlich bewiesen hat. Sie wird es aber nicht so böß gemeinet haben, weil Sie dich mit zu Gast geladen hat, kom[m]! wir wollen sehen, || waß Sie uns aufsetzet.
- POSTKNECHT. Must Ihr aber nichts sagen, dan will ich dir auch von der Adellieb etwas lustiges erzehlen, die Begebenheit, alß Sie neülich ein sehr prächtiges Kleid anhatte, und ich mit Ihr in einem tiefen Sumpf nur zum umschmeissen gefahren bin. Derselbe Gespaß nutzte mir eine kleine Thaler.
- GEORG. Beide lachen Ha! Ha! Ha!
Gleich auf der Post Station must du mir es erzehlen.
Beide ab.

Zwölfter Auftritt.

Therese herfür.

- Therese Ey du verdamter Spitzbub du verpossener!
Ich habe wunder gedacht, waß ich von mir schönes hören werde, das ist aber mein Lohn, daß ich den Schwehenöther zu Gast geladen habe. was das für ein verfluchter Geburtsh-Brief war, den mir der stinckende Postknecht gestellet hat. Wen[n] nur der Lumppenhund || die Wahrheit gesprochen hätte, daß ich ~~alle~~ sowohl einer Kam[m]erjungfrau als Köchin vorstehen könne so aber hat der Galgenstrick durch mich eine der schlechtesten Dienern abgeseildert. Ein Glick ist es noch so, daß ich durch die Ohrfeige meine Ehre aufrecht erhalten habe. Wenn es nur allen Frauzim[m]ern gelänge, Sich durch eine Ohrfeige ehrlich schlagen zu könen. Meiner Madamé geschiehet es eben recht, Sie könnte für die ehrlichste angesehen seyn, warum theilet Sie nicht praf Ohrfeigen aus, Sie hätte des Tages oft zehenley Gelegenheiten hirzu: Sie ist aber Viel zu blöde, und nicht so pöfelhaft auferzohen wie ich. || Aber meine Gäst fallen mir bei, und –besonders der Postknecht der Bärnhäuther; dem will ich aber durch die Cafféé etwas artiges spielen, daß Er alle Augenblicke von der Schese springen mus, od Er solle mir – ich will nicht ehrlich seyn.

Ende des ersten Aufzugs

Quellen

Karlsruhe, Generallandesarchiv

61/8754c. Geheime Kanzleiprotokolle / Kurfürstliche Resolutionen an die Hofkammer: Resolutiones Serenissimi De Anno 1773.

77/405 Das von dem Hof Clar[i]netisten quallenberg angegebene project die Bettler aus dem Land zu schaffen.

221/20 Errichtung eines zweiten Orangerieflügels sowie Anlegung eines neuen Schloßgartens 1754–1761.

221/251 Gesuch des kurpfälzischen Hofmusikers Johann Michael Quallenberg um Überlassung des an der Schwetzinger Sternallee gelegenen Eichenwäldchens 1773–1774.

221/440 Unterhaltung der herrschaftlichen Alleen in Schwetzingen 1757–1770.

Chur-Pfältzischer Hoff- und Staats-Calender Auff das Jahr [1758–1778], Mannheim [1757–1777].

Von der besten Bienenzucht in Churpfalz. Drei Preisschriften, welche bei der öffentlichen Osterversammlung 1768 von der Churpfälzischen Akademie der Wissenschaften vor die besten sind erklärt worden, Mannheim 1769.

Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe, hg. von der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg, gesammelt u. erläutert von Wilhelm A. Bauer u. Otto Erich Deutsch, Kassel u. a. 1961ff.

Quallenberg, Johann Michael: *Ihro Churfürstl. Durchleucht zu Pfaltz unterthänigst überreichtes Project den in Chur-Pfältzischen Landen von sämtlichen Inhabern deren Bienen in allen unterthänigsten Gehorsam schuldigst zu entrichten habenden Bienen-Zehenden betreffend, sowohl aus denen Rechten, als andern natürlichen Beweiß-Gründen dargethan*, Mannheim 1763.

Ders.: *Aus treuestem Herzen fliessende Gedanken bey der höchstbeglückten Genesung des Durchlauchtigsten Kurfürsten und Herrn Herrn Karl Theodor*, Mannheim 1775.

Ders.: »Wahre Geschichte einer Geige des berühmten Jakob Steiner«, in: *Musikalische Korrespondenz der teutschen Filharmonischen Gesellschaft auf das Jahr 1791*, Nr. 22, 11. Juni, Sp. 169–172.

Ders.: *Die Schöne am Rhein, oder Die übel gelungene Ehescheidung. ein Lust-Spiel in Vier Aufzügen. Von Joh: Mich: Quallenberg S^t Kuhrfürstl: Durchl: zu Pfalz Hof Musicus, ländlicher zeit-Vertreib. Brühl 1777*, München Bayerische Staatsbibliothek, Hss Cgm 4070.

Literatur

- Brühl und Rohrhof: *Das Heimatbuch. Eine Reise durch die Zeit zum 850. Jahrestag der ersten urkundlichen Nennung von Bruoweile*, hrsg. vom Verein für Heimat- und Brauchtumpflege Brühl/Rohrhof, Brühl 2007.
- Lipowsky, Felix Joseph: *Baierisches Musik-Lexikon*, München 1811.
- Stefan Mörz, *Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz während der Mannheimer Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (1742–1777)* (= *Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B*, 120), Stuttgart 1991.
- Karl Mossemann, »Die Musiker der ›Mannheimer Schule‹, ihr Ensemble und die Comödianten im Spiegel der Schwetzingen Kirchenbücher«, in: *Badische Familienkunde* 12 (1969), Heft 2/3, S. 79–90.
- Ortlepp, Ernst (Hg.): *Grosses Instrumental- und Vokal-Concert. Eine musikalische Anthologie*, vierzehntes Bändchen, Stuttgart 1841.
- Schottky, Julius Max: *Paganini's Leben und Treiben als Künstler und Mensch*, Prag 1830.
- Strebel, Harald: *Anton Stadler. Wirken und Lebensumfeld des »Mozart-Klarinetisten«*, *Fakten, Daten und Hypothesen zu seiner Biographie*, 2 Bde., Wien 2016.
- Wilhelm Tappert, »Eine musikalische Seeschlange«, in: *Musikalisches Wochenblatt* 8 (1877), S. 47–48, 66–67 und 80–81.
- Timmermann, Volker: Art. »Crux, Marianne«, in: *Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts* (<https://www.sophie-drinker-institut.de/crux-marianne>, Zugriff 26.04.2019).
- Thomsen-Fürst, Rüdiger: »Johann Michael Quallenberg (ca. 1726–1786). Hofklarinetist und Entrepreneur«, in: *Früchte vom Baum des Wissens. Eine Festschrift der wissenschaftlichen Mitarbeiter. 100 Jahre Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, hg. von Ditte Bandini und Ulrich Kronauer, Heidelberg 2009, S. 343–351.
- Walter, Friedrich: *Geschichte des Theaters und der Musik am Kurpfälzischen Hofe*, Leipzig 1898.